können. Bis dahin wird man sich mit approximativen Schätzungen, mit mehr oder weniger zuverlässigen Eingriangaben und mit der Registrirung symptomatischer Thatsachen und Erscheinungen begnügen müssen, von denen auf ein Wachsthum oder auf einen Rückgang der betreffenden Bevölkerungsgrade geschlossen werden kann. Wenn eine Vermehrung der polnischen Bevölkerung innerhalb der preußischen Monarchie um über 192 000 Köpfe im Jahre 1896 thatsächlich festgestellt werden konnte, so muß diese Zahl unter den gegebenen Umständen nur als ein Bruchtheil des wirklichen Wachthums der Bewohner polnischer Zunge in Preußen angesehen werden. Denn wie sehr das Polenthum in einzelnen, namentlich auch den westlichen Theilen der Monarchie in dem Zeitraum von 1890 bis 1896 gewachsen ist, geht aus den folgenden Angaben hervor: In Schlesien sind die Bewohner polnischer Zunge von rund 994 000 Köpfen auf 1 023 000 gewachsen, in der Provinz Sachsen von 25 000 auf 26 000, in der Provinz Hannover von 5000 auf 7000, in Hessen-Nassau von 950 auf 2300, in der Rheinprovinz von 6000 auf 23 000, in Westfalen von 27 000 auf rund 150 000 Köpfe. Nicht mit einbegriffen ist die Zahl der Polen auswärtiger Staatsangehörigkeit, deren es in Preußen im Jahre 1898 rund 48 500 gab und bei denen es sich überwiegend um vorübergehend anwesende Saisonarbeiter handelte. Es ist also die Thatsache zu constatiren, daß die Ostprovinzen, die zweifellos eine Vermehrung ihres eigenen Bestandes an polnischen Volkstheilen erfahren haben, gleichwohl in der Lage gewesen sind, die westlichen Theile des Staates mit starken Gruppen polnischen Volksthums zu durchsetzen.

Der Artikel weist ferner darauf hin, daß vor einem Jahrzehnt die Ziffer der preußischen Staatsangehörigen polnischer Zunge keineswegs den Besitzstand des bewußt nationalen Polenthums bezeichnete, daß vielmehr damals noch die einen polnischen Dialect sprechenden Bewohner Pommerns und Schlesiens von der nationalpolnischen Bewegung unberührt waren und sich lediglich als Preußen fühlten, während gegenwärtig nicht nur die Bewohnerschaft polnischen Stammes in den beiden letztgenannten Provinzen als dem nationalen Polenthum definitiv gewonnen angesehen werden muß, sondern auch die Masuren Ostpreußens von der polnischen Bewegung keineswegs unberührt geblieben sind. Nachdem der Artikel hierfür Belege erbracht, schließt er:

Die gegenwärtig zu registrirende polnische Bevölkerungsziffer wiegt also in nationaler Hinsicht ungleich schwerer als diejenige, welche bei der Volkszählung von 1890 zu verzeichnen war. Das Anwachsen des Polenthums innerhalb der Grenzen der preußischen Monarchie wird zweifellos bei der diesjährigen Volkszählung in so überraschenden Resultaten zu Tage treten, daß zu deren Erklärung weder der natürliche Geburtenüberschuß der polnischen Bevölkerung, noch der immer nur zeitweilig in Betracht kommende starke Zufluß ausländischer Elemente ausreicht. Es ergiebt sich vielmehr mit zwingender Nothwendigkeit die Annahme, daß das Anwachsen des Polenthums zu nicht unerheblichem Theil durch Aufsaugung rein deutschen Volksthums erfolgt.

Die **gesetzliche Organisation des Ausstandes in Frankreich**, wie der bekannte Gesetzentwurf Waldeck-Rousseau's und Millerand's sie plant, wird auch von der „Socialen Praxis" verworfen. Ihr Pariser Mitarbeiter, F. Schottbaefer, schreibt darüber Folgendes: Die größten Schwächen des Projectes liegen in den Bestimmungen über die gesetzliche Organisation des Ausstandes mit Unterwerfung der Arbeitswilligen, obwohl immer im Auge zu behalten ist, daß eigentlich der Unternehmer den Schlüssel zu dem ganzen Apparat in Händen hat (weil das Gesetz facultativ ist. Red.). Man muß auch dem Handelsminister Millerand zugeben, daß mit der gesetzlich geregelten Abstimmung über den Streik ein viel gerechteres Verfahren eingeschlagen wird als das gegenwärtig übliche, bei dem sehr häufig eine erregte Minderheit den Ausschlag giebt. Aber alle juristischen Feinheiten helfen doch nicht über die Thatsache hinweg, daß die Anwendung des Gesetzes und damit die Aufhebung der Arbeitsfreiheit Arbeiter treffen kann, die es nicht anerkennen. Der Einwurf, daß sie in ihrem Arbeitsvertrag sich freiwillig darauf verpflichtet haben, gehört in jene Kategorien von „aus der Freiheit des Arbeitsvertrages abgeleiteten Argumenten", mit denen man so lange die Arbeiterschutzgesetzgebung bekämpft hat. In dieser Partei wird auch der politische Nebenzweck der Vorlage am deutlichsten sichtbar. Die „Organisation des Ausstandes" bildet einen alten Programmpunct der extremen Socialistengruppe, die sich unter Jules Guesde's Führung kürzlich wieder aus der Einheitspartei abgespalten hat und die jetzt wieder gewonnen werden soll. Jules Guesde selbst hat im Jahre 1894 in der Deputirtenkammer einen Antrag eingebracht, der in den Bestimmungen über die Regelung des Ausstandes ziemlich getreu reproducirt ist.

Deutsches Reich.

C. H. **Berlin**, 28. November. (Standeserhebungen.) Wie wir von sonst sehr zuverlässiger Seite erfahren, ist demnächst — wahrscheinlich zum 18. Januar 1901, dem Jubiläumstage des Königreichs Preußen — eine größere Anzahl Standeserhebungen und andere Ehrungen zu erwarten. Uns wird gemeldet, daß etwa 9 Erhebungen zu Fürsten stattfinden sollen; unter den alten preußischen Geschlechtern, die so ausgezeichnet werden sollen, nennt man die Grafen Arnim-Boitzenburg, Maltzahn-Militsch und Dönhoff. Es heißt auch, daß eine besondere Ehrung den Söhnen des Fürsten Richard Dohna zu Theil werden dürfte.

* **Berlin**, 28. November. (Fürst Münster v. Derneburg.) Der vom seinem Posten zurückgetretene Pariser Botschafter Fürst Münster v. Derneburg ist nahezu 80 Jahre alt (geboren 23. December 1820); sein Ausscheiden aus dem diplomatischen Dienste ist daher natürlich, zumal er vor Kurzem eine ernste Krankheit durchgemacht hat. Der bisherige Botschafter ist der Sohn jenes Grafen Münster, der als englischer und hannoverscher Minister in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts eine stark hervortretende politische Rolle gespielt hat; auf dem Wiener Congreß gehörte er zu denjenigen Staatsmännern, welche eine nationale Einigung Deutschlands zu verhindern und den preußischen Einfluß nach Möglichkeit zurückzudrängen suchten. Die „Nat.-Ztg." nimmt an, sein Sohn, der Graf, jetzige Fürst Georg Herbert Münster, habe in der ersten Periode seiner diplomatischen Thätigkeit, als hannoverscher Gesandter in Petersburg in den fünfziger und sechziger Jahren, wohl in der Anschauungsweise des Vaters gelebt: Bismarck, der damals einige Jahre sein diplomatischer College in Petersburg war, habe ihn als einen Gegner Preußens in Briefen aus jener Zeit erwähnt. Es wird dagegen von anderer Seite, und zwar wohl mit Recht, hervorgehoben, daß der Graf 1866 zu denjenigen Hannoveranern gehörte, die dem König Georg V. ohne Erfolg zu einer nachgiebigeren Haltung gegenüber Preußen zu bewegen suchten. Der Entscheidung des Jahres 1866 hatte Graf Münster sich jedenfalls alsbald gefügt. Er trat, in den norddeutschen Reichstag gewählt, der freiconservativen Partei bei; u. A. machte er sich dadurch bemerklich, daß er mit Twesten einen Antrag auf Einführung eines Staatenhauses und eines Bundes-Ministeriums stellte. Im Jahre 1873 wurde er zum deutschen Botschafter in London ernannt, wohl im Hinblick auf die mancherlei persönlichen Beziehungen, die er in England von seinem Vater her — er war selbst in London geboren — und durch seine zweite Ehe mit einer Engländerin hatte. Auf dem Londoner Posten blieb er bis zum Jahre 1885. In den damals mit England streitigen Colonialfragen scheint er dort nicht die Erfolge errungen zu haben, welche Fürst Bismarck erwartete, denn dieser sandte den Grafen Herbert Bismarck in besonderer Mission zur Erledigung der colonialen Differenzen nach London. Graf Münster wurde Botschafter in Paris, wo er 15 Jahre in dieser Stellung geblieben ist. Die Wirksamkeit eines Gesandten entzieht sich so sehr der Oeffentlichkeit, sie setzt sich auch so sehr aus zwei ganz verschiedenen Factoren, dem Berichten und Handeln nach eigenem Urtheil und der Ausführung der erhaltenen Instructionen, zusammen, daß es kaum möglich ist, ihre Bedeutung abzuschätzen, bevor die Archive sich geöffnet haben. Der bisherige Botschafter hat es jedenfalls verstanden, sich in Paris eine angesehene gesellschaftliche Position zu schaffen, durch die er, wie man annahm, wohl unterrichtet zu sein pflegte. Es ist selbstverständlich, daß in den deutsch-französischen Beziehungen durch den Wechsel auf dem Botschafterposten keinerlei Veränderung eintreten kann, daß deutscherseits weiter auf die freundliche Gestaltung dieser Beziehungen, wie sie sich in neuerer Zeit u. a. in der China-Frage ergeben haben, gehalten wird. Ueber den Nachfolger des Fürsten Münster ist der „Nat.-Ztg." zufolge noch keine Bestimmung getroffen. — Einer merkwürdigen Combination begegnet man übrigens in der „Börs.-Ztg."; das gern spintisirende Blatt schreibt: „Daß der Telegraph die Meldung nicht aus Paris zu berichten wußte, muß eben so überraschen, wie daß man sie überhaupt in Paris gestern noch nicht kannte. Das Plötzliche des Personenwechsels auf dem Botschafterposten in Paris ist fraglos von besonderer Bedeutung und hängt vielleicht mit der Anwesenheit des Präsidenten Krüger in Paris zusammen, den nunmehr ein deutscher Botschafter nicht sprechen kann, weil — ein solcher nicht zur Stelle ist."

* **Berlin**, 28. November. (Commission für Arbeiterstatistik.) In der heutigen Sitzung, an der die Abgeordneten Dr. Hitze, Letocha, Jacobskötter und Molkenbuhr theilnahmen, erklärte der Unterstaatssekretär Fleck zunächst, daß infolge der vom Reichstag angenommenen Resolution, betreffend die Verhältnisse der in kaufmännischen Comptoiren ꝛc. Angestellten, das Reichsamt des Innern die Commission beauftragt habe, die nöthigen Vorarbeiten zu veranlassen. Der erste Gegenstand der Tagesordnung betraf die Sonntagsruhe der im Binnenschifffahrtsbetrieb beschäftigten Personen. Der Referent, Director von Scheel, gab kurze Erläuterungen zu dem von ihm verfaßten schriftlichen Berichte und die Commission einigte sich nach längerer Debatte, in welcher von allen Seiten für die Sonntagsruhe eingetreten, aber auch die dem entgegenstehende Schwierigkeit hervorgehoben wurde, zu folgendem Antrag:

„Es sei dafür zu sorgen, daß in den Betrieben der Personen-Binnenschifffahrt, einschließlich der Fährbetriebe, der Schiffsmannschaft (§ 21 des Gesetzes, betreffend die privatrechtlichen Verhältnisse der Binnenschifffahrt, vom 15. Juni 1895) im Winterhalbjahr an jedem zweiten, im Sommerhalbjahr an jedem dritten Sonntag bis 1° Uhr Mittags arbeitsfreie Zeit gewähret werde."

Eine anonyme Zuschrift von Arbeitern der sächsisch-böhmischen Dampfschifffahrts-Gesellschaft, welche über zu lange Arbeitszeit klagen, wird dem Reichskanzler gleichfalls übergeben werden; der Vertreter Sachsens, Dr. Fischer, behält sich vor, die Eingabe von seiner Behörde genau prüfen zu lassen. Der zweite Punct der Tagesordnung betraf die Petition und die dieselbe ergänzende Broschüre der Fleischergesellen Berlins und der Vororte, über die der hessische Ministerialrath Braun schriftlichen Bericht erstattet hatte, den er des Näheren erläuterte. Nach kurzer Debatte, in der nur die formelle Behandlung der Frage erörtert wurde, nahm die Commission einstimmig den Antrag an:

„Die vorliegenden Eingaben dem Herrn Reichskanzler mit dem Antrage vorzulegen, über die Verhältnisse im Fleischergewerbe Erhebungen eintreten zu lassen".

Der in voriger Sitzung gestellte Antrag Dr. Hitze und Letocha: „Den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, Erhebungen anstellen zu lassen über die Verhältnisse der im privaten gewerblichen Fuhrwerks-Verkehr beschäftigten Personen (Droschken-, Omnibus-Kutscher u. s. w.), soweit dieselben der Gewerbeordnung unterliegen", fand in dieser Form einstimmige Annahme. Die Eingangs erwähnte Erhebung über die Verhältnisse der kaufmännischen Angestellten in Comptoiren u. s. w. soll von einer Commission vorbereitet werden, als deren Referent Geh. Rath Dr. Fischer gewählt wurde und welcher außer dem Vorsitzenden die Herren Director v. Scheel, sowie die Abgeordneten Dr. Hitze und Molkenbuhr angehören sollen. (Krztg.)

— Die vereinigten Ausschüsse des Bundesraths für Rechnungswesen, für das Landheer und die Festungen und für Elsaß-Lothringen hielten heute eine Sitzung.

— Der Seniorenconvent des Reichstages wird am Donnerstag Mittag kurz vor der Plenarsitzung zusammentreten, um über die Geschäftslage zu berathen. Es soll u. A. die Frage entschieden werden, ob im Sinne der Budgetcommission die erste Berathung des Etats bis zum 10. December hinauszuschieben sei.

— Eine Mittheilung der „Corr. d. Schutzv. geg. agrar. Uebergriffe" zufolge werden in conservativen Kreisen der Staatssekretär des Reichsmarineamtes v. Tirpitz und der Chef des Marinecabinets v. Senden-Bibran als die Persönlichkeiten genannt, auf welche die Andeutungen des Abg. Frhrn. v. Wangenheim über tendenziöse Berichterstattung an den Kaiser zielen. Es ist bemerkenswerth, daß gerade die „Voss. Ztg." dazu meint: Der Werth dieser Mittheilung ist gering, so lange der „Corr." die „conservativen Kreise", in denen derlei gerannt wird, nicht näher bezeichnet; hier gilt dasselbe, wie gegenüber der Andeutung v. Wangenheim's: Namen nennen! Dann würden auch die Herren v. Tirpitz und v. Senden-Bibran nicht zögern können, sich zum Wort zu melden, auf ein bloßes on dit hin zu reagiren, kann Niemand, ob Freund, ob Feind, von ihnen verlangen.

— Eine neue Dienstanweisung für die preußische Gendarmerie ist soeben in Kraft getreten. Dieselbe enthält u. A. die Bestimmung, daß ein jeder Gendarm bei den außerhalb seines Dienstbezirkes vorkommenden Verbrechen nicht mehr als Vertreter der Staatsanwaltschaft, sondern nur in dem einer Civilperson zustehenden Umfange eingreifen darf. Stößt ein Gendarm demnach in derartigen Fällen auf Widersetzlichkeiten, so können fortan die betreffenden Personen nicht mehr wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt, sondern höchstens wegen Beleidigung oder Körperverletzung bestraft werden.

— Wie der „Vorwärts" wissen will, hat der Eisenbahnminister für den neuen Etat 660 neue Eisenbahnsekretärstellen verlangt, von denen der Finanzminister nur 170 bewilligt hat.

— Die Berliner Anarchisten sind seit einiger Zeit von der Polizei etwas schärfer als früher angefaßt worden. Das ist mit Genugthuung zu verzeichnen. Ihr Organ „Neues Leben" ist einige Male confiscirt, vier ihrer jüngst geplanten Versammlungen sind verboten worden. Nun sind die Anarchisten mit ihrer „Munition" auf dem Trockenen und feuern zum eifrigen Sammeln an. Es ist schwer begreiflich, wer dieser Gesellschaft noch Mittel in die Hände giebt; möglicherweise findet sich aber auch für die Anarchisten ein „Mann im Monde", der sie aus der Geldklemme erlöst. Versprechen doch die Braven, sobald sie wieder vor gefüllten Cassen sitzen werden, neue kräftige Leistungen: „Genossen — so schließt der Sammelaufruf — sorgt für frisches Pulver und wir bummsen wieder lustig drauf los!"

* **Braunschweig**, 28. November. Im braunschweigischen Landtage kam heute die Vorlage wegen Contractbruches in landwirthschaftlichen Arbeitsverhältnissen zur Berathung. Das Gesetz entspricht im Wesentlichen dem Gesetz in Anhalt, unterscheidet sich von diesem aber dadurch, daß die Regierung den § 6 des anhaltischen Gesetzes, der sich gegen die Coalitionsfreiheit richtet, als bedenklich weggelassen hatte. Nachdem Abgeordneter Justizrath Seuler schwerwiegende, juristische Bedenken gegen einzelne Bestimmungen des Gesetzes geltend gemacht und namentlich davor gewarnt hatte, mit diesen Bestimmungen der Socialdemokratie ein wirksames Mittel für die Agitation auf dem Lande in die Hand zu geben, erklärte sich Minister Hartwieg damit einverstanden, daß § 2, der von der zwangsweisen Vorführung der Arbeiter handelt, ganz wegfalle. Die ländlichen Abgeordneten waren mit dieser Streichung einverstanden und betonten, daß der Schwerpunct für sie in § 4 des Gesetzes liege, wonach der Arbeitgeber, der vertragsbrüchige Arbeiter beschäftigt, bestraft wird. Schließlich wurde § 1 angenommen und dann die weitere Berathung vertagt.

* **Dortmund**, 28. November. Hier ist vorgestern ein Proceß gegen zwei Zeitungen verhandelt worden, gegen die von den Eisenbahnbehörden Strafantrag wegen Beleidigung gestellt worden war. In den Blättern waren die Arbeitsverhältnisse der Locomotivführer besprochen worden. Abgesehen von Klagen über schlechte Behandlung handelte es sich auch um Behauptung über Ueberlastung durch den Dienst. Die Zeugen, die vernommen wurden, sagten zum großen Theil in einem Sinne aus, der die Eisenbahnverwaltung stark belastete. Ein Zeuge klagte über Uebermüdung nach 18stündiger Dienstzeit. Ein Heizer erzählte, daß er auf einer benachbarten Station aussteigen und nach Dortmund zurückfahren mußte, da er vor Ermüdung nicht mehr fahren konnte. Der vernommene Eisenbahn-Director Othegraven, in dessen Namen der Strafantrag gestellt war, mußte zugeben, daß die Dienstzeiten manchmal 370 Stunden monatlich betrugen, bei größeren Betriebsstörungen auch bis 440 Stunden. Das Gericht verurtheilte die angeklagten Redacteure nur zu 75 bezw. 30 ℳ Geldstrafe. In dem Urtheil wird ausgeführt, daß die Angaben des Artikels über die Länge der Dienstzeit und die schlechte Behandlung seitens des Werkmeisters Plate durch die Beweisaufnahme erwiesen seien.

* **Coburg**, 28. November. Als Nachfolger des Staatsministers von Strenge wird jetzt auch Rechtsanwalt Heutig-Berlin genannt. H. war früher Präsident der Fürstenbergischen Kammer und auch einmal Rechtsbeistand des Fürsten Bismarck.

* **Kreuznach**, 28. November. Der „Kreuzn. Ztg." wird geschrieben: „Der im October 1899 erfolgten Wahl des Bürgermeisters der Stadt Schlüchtern, Herrn Salomon, zum besoldeten Beigeordneten von Kreuznach ist, wie wir hören, die Bestätigung jetzt Allerhöchst versagt worden. Der Grund dafür wird dahin angegeben, daß Herr Salomon vor Jahren ein aus geringfügiger Ursache von einem Arzte provocirtes Duell abgelehnt hatte und dieserhalb aus dem Officierstande, dem er als Hauptmann a. D. angehörte, ausgeschieden war. Herr Salomon ist zwar im Frühjahr dieses Jahres von Sr. Majestät im Gnadenwege in die Kategorie der mit schlichtem Abschiede entlassenen Officiere zurückversetzt worden, doch soll der Grad der Rehabilitirung nicht genügen, um besoldeter Beigeordneter der Stadt Kreuznach werden zu können. Herr Salomon ist im Jahre 1899 in Schlüchtern auf weitere zwölf Jahre zum Bürgermeister gewählt und Allerhöchst bestätigt worden. Er hat dieses Amt nicht gekündigt.

* **Karlsruhe**, 28. November. Die socialdemokratischen Blätter in Süddeutschland erörtern noch immer lebhaft die von dem „Volksfreund" aufgeworfene Frage der Fähigkeit socialdemokratischer Reichstagsabgeordneten. — Die „Fränk. Tagespost" stellt sich auf die Seite des „Volksfreund" und schreibt: „Wenn Graf Ballestrem sich den Fuß verstauchte, Frege unwohl würde, so müßte Singer, wenn er 2. Vicepräsident des Reichstages wäre, im gewohnten Jacketanzug zum Monarchen gehen und ihm die durch die Geschäftsordnung vorgeschriebene Anzeige von der Constituirung des Präsidiums machen. Daran würde die Socialdemokratie nicht zu Grunde gehen." — „Na siehste wohl!" ruft erfreut der „Volksfreund", der ganz einverstanden ist mit allem bis auf den Jacketanzug, und es besser finden würde, wenn Singer im schwarzen Gehrock oder noch lieber im Frack zum Kaiser gehen würde. Hoffentlich ist bis zur nächsten Präsidentenwahl diese Toilette- und Etikettenfrage erledigt, damit das deutsche Volk endlich einen seiner würdigen 2. Vicepräsidenten bekommen kann.

* **München**, 28. November. Die „Allgem. Ztg." schreibt: Verschiedene Blätter bringen die Meldung, daß die Ernennung des Reichsraths Professor Dr. Frhrn. v. Hertling zum Gesandten beim Vatican in Aussicht genommen sei. Nach unserer Information ist an betheiligter Stelle von dieser Absicht nichts bekannt. Bezüglich der Errichtung einer theologischen Facultät an der Universität Straßburg wird uns ferner von bestunterrichteter Seite mitgetheilt, daß darüber zur Zeit Verhandlungen nicht stattfinden, aber auch nicht als abgebrochen gelten können.

Rußland.

Bevorstehende Verlobung des russischen Thronfolgers.

I. C. **Petersburg**, 28. November. Angesichts der Erkrankung des Zaren beschäftigt man sich allgemein mit der Frage, wann sich der jüngere Bruder des Zaren, der Großfürst-Thronfolger Michael, verheirathen werde, um so die Möglichkeit der Geburt eines männlichen Thronerben in gerader Abstammung von Alexander III. zu verstärken. Als diejenige Prinzessin, welche am meisten Aussicht habe, von dem Großfürsten Michael auserkoren zu werden, wird die Prinzessin Cecilia von Mecklenburg-Schwerin bezeichnet, deren ältere Schwester bekanntlich vor zwei Jahren den präsumptiven Thronfolger von Dänemark geheirathet hat.

Orient.

Rumänische Thronrede.

* **Bukarest**, 28. November. Die ordentliche Session des Parlamentes ist heute von dem Könige mit einer Thronrede eröffnet worden. Diese weist auf die Nothwendigkeit von Ersparungen im Staatshaushalt hin, welche in dem Budget des nächsten Jahres bereits durch-

---

böser Schritt Ihre Trennung war, sie erscheint auch mir gerechtfertigt durch die gegebene Veranlassung. Und nun müssen Sie an Ihre Zukunft denken."

„Trotzdem ich Ihnen für Ihre Güte gegen mich freundloses Wesen nie genug danken kann, vermag ich es nicht, Sie in Ihre Heimath zu begleiten."

„Gerade, weil Sie weder Freunde noch Verwandte haben, sollten Sie mich mit meiner Bitte nicht abweisen: Ihrer einzigen Freundin durch Ihre Gesellschaft das Leben zu erheitern. Sie haben doch sonst buchstäblich keinerlei Bekannte hier?"

„Frau Favert ist sehr freundlich gegen mich gesonnen", sagte Winfriede, nach Ausflüchten suchend.

„Eine so liebenswürdige Wirthin sie auch sein mag, Frau Favert kann Ihnen doch keinen Schutz gewähren."

„Aber ich bedarf ja keines Schutzes, ich bin hier sehr gut aufgehoben und versteckt."

„Wirklich? So wissen Sie also nicht, daß Sir Reginald hier ist und Sie sucht?"

Bleich vor Schrecken rief Winfriede: „Er ist hier?"

„Jawohl, und er hat Sie auch schon gesehen und Sie bis auf zwanzig Schritte vor Ihrer Wohnung verfolgt. Es überrascht Sie, daß ich das Alles weiß, ebenso wie es Sie Wunder nahm, warum ich plötzlich hier bei Ihnen eintrat. Das ist aber Alles ganz einfach. Der Baron wurde überwacht; sobald er sich hierher begab, reiste ich ihm nach. Und als ich erfuhr, daß er Sie ausfindig gemacht hatte, eilte ich hierher, um Sie rechtzeitig unter meinen Schutz zu nehmen."

Unbeweglich stand Winfriede, wie gebannt vor Schreck und Furcht, da, nur ihr Busen hob und senkte sich rasch, ihre stürmische Erregung verrathend.

„Jetzt werden Sie doch wohl mitreisen, nicht wahr? Sie werden Klaus nicht zu sehen bekommen. Er geht direct nach London. Allmählich werden dann die Verfolgungen Ihres Gatten nachlassen, wenn er erkannt hat, daß Ihr Entschluß unwiderruflich ist. Und wir werden schon Mittel und Wege finden, ihm das begreiflich zu machen. Ist dann ein Abkommen irgend welcher Art getroffen, so steht es Ihnen frei, mein Haus zu verlassen, oder, wenn es Ihnen beliebt, weiter bei mir zu bleiben. Ich biete es Ihnen an als Heim für die Zeit meines Lebens und kann Sie versichern, die Besitzerin jenes Heims liebt Sie herzlich."

Jetzt war Winfriedens Widerstand besiegt.

„Ich bin so viel Liebe gar nicht werth", rief sie, in Dankestheränen ausbrechend, „aber ich will mich bemühen, derselben würdig zu werden."

Diese Nacht brachte Winfriede in Lady Falk's Hotel zu. Anderen Morgen ging's nach Schottland unter Begleitung eines Reisemarschalls und einer Dienerin, von de Weier's und seiner Frau.

Unter Lady Falk's liebevoller Pflege fanden sich die Rosen auf Winfriedens Wangen bald wieder ein.

Zwanzigstes Capitel.

In Reginald hatte sich eine Umwandlung vollzogen, aus seiner Leidenschaft für die feine Sinne bethörende Schönheit Winfriedens war wilder, unversöhnlicher Haß geworden. Er wollte sich rächen an ihr, sie in den Staub beugen, die gewagt hatte, seinem Willen so standhaft zu trotzen.

Die Gräfin saß am Fenster und sah auf die unten vorüberströmende Menge. Ihre Gedanken weilten bei dem Grunde ihres Aufenthaltes hier in Paris, bei ihres Bruders schlimmer Lage und bei dem Schicksal seiner jungen Frau, als eine wilde Verwünschung sie ihren Träumereien entriß.

„Damit machst Du die Sache nicht besser", sagte sie kühl. „Deine Enttäuschung ist ja verständlich, aber doch auch nicht unverdient."

„Nur jetzt keine Moralpredigten, Selina! Ich bin durchaus nicht in der Laune, mir die Leviten lesen zu lassen."

„Bist Du aber wenigstens im Stande, Vernunft anzunehmen, oder müssen wir die Unterhaltung verschieben, bis Du ruhiger geworden bist?"

„Ich will Alles hören, was Du zu sagen hast, wenn es nur dazu dienen kann, Winfriede zu finden."

„Sei ein Mann, Reginald, und laß Deine Frau in Frieden!" rief die Gräfin, verächtlich die Achseln zuckend. „Du handelst wahrhaftig wie ein ungeberdiges Kind. Nach dieser erneuten Flucht vor Dir ist es Wahnsinn, sie noch zu verfolgen."

„Gut, dann bin ich wahnsinnig. Hast Du noch einige so liebenswürdige Aeußerungen für mich in petto?"

Abweisend sagte die Gräfin: „Höre doch nur ruhig zu. Ich gebe mich jetzt nicht mehr dem Glauben hin, meine Hilfe könnte für Dich noch von Nutzen sein. Wozu wünschest Du jetzt noch ihre Rückkehr zu Dir? Ginge selbst Dein Wunsch in Erfüllung, so würde doch keines von Euch Beiden ein Glück dabei finden. Du könntest Dein Weib doch nicht zur Liebe zwingen, und mit etwas Geringerem wärest Du selbst auch nicht zufrieden! Darum sei vernünftig in Deinem wie in ihrem Interesse. Du mußt doch nachgerade einsehen, Winfriede fürchtet oder verabscheut Dich, vielleicht thut sie auch Beides. Das jetzt noch ändern zu wollen, steht nicht mehr in Deiner Macht. Also nimm die Dinge, wie sie liegen. Du schuldest ihr doch auch Sühne."

„Ich wollte ja Alles thun, um die Vergangenheit zu sühnen. Das habe ich ihr auch im Atelier gesagt und hätte gewiß mein Wort gehalten."

„Es giebt eine Art von Unrecht, welches wir nie wieder gut machen können. Wie selten nutzt die Reue etwas. Winfriede muß jegliches Vertrauen zu Dir verloren haben. Wie willst Du das je wieder aufrichten? Und was vermagst Du ihr zu bieten? Doch nur die Aeußerlichkeiten, welche Name, Stellung und Reichthum gewähren. Manche Frau stellt das zufrieden, Deine Frau aber scheint mir anders geartet zu sein. Glaubst Du, wenn Du Dich ehrlich prüfst, auch den seelischen Hunger Deiner Gattin stillen zu können?"

„Selina, Du sprichst von Herzenssachen wie ein Backfisch, dabei so ernst, als ob Du selbst an all' den Unsinn glaubtest."

„Ganz im Gegentheil! Ich habe Dir lauter Thatsachen vorgehalten, und es wäre Dir nur dienlich, wolltest Du das, was ich Dir gesagt habe, von diesem Standpuncte aus ansehen. Eine Sühne, wie Du sie lediglich im Auge haben kannst, vermag Winfriede nicht glücklich zu machen. Du kannst ihr den Glauben an Dich nicht wiedergeben und bist außer Stande, Dir ihre Achtung wieder zu erringen. Wahrlich, ich sehe nicht die geringste Möglichkeit, auch nur einen Scheines von Glück für Dich."

„Dann muß es eben ohne Glück gehen! Ich setze die Jagd nach ihr jedenfalls fort, bis ich sie finde, und dann werde ich ihren Trotz schon brechen."

„Also Du bist bereit, den Scandal zu gewärtigen, den ein solches Vorgehen unfehlbar heraufbeschwören muß?"

„Alles will ich gewärtigen, nur nicht mich von einem aufsässigen Weibe aus dem Felde schlagen lassen!"

„Dann wäre es doch sehr viel einfacher, die Sache einem geschickten Rechtsanwalt in die Hände zu legen und die Klage auf Wiederherstellung des ehelichen Lebens einzuleiten."

Bei diesen Worten der Gräfin verschwand der Zorn aus seinen Zügen, er verfiel in ernstes Nachdenken, was ihr ein Lächeln entlockte.

„Wahrhaftig, Selina, Du hast, wie immer, den Nagel auf den Kopf getroffen!", rief er.

„Natürlich. Aber vielleicht geht auch Deine Frau zu einem Advocaten, um klarzulegen, warum Deine Klage ungerechtfertigt ist, und um ihrerseits den Schutz des Gesetzes gegen Dich anzurufen."

„Nun, und was dann?"

„Sie wird ihn erhalten", sagte Lady Pole ganz einfach. „Siehst Du denn nicht selbst, wie thöricht es ist, daß Winfriede vor Dir flieht? Wenn sie in offener Gerichtsverhandlung auch nur die Hälfte von dem vorbringt, was Du mir gebeichtet hast, so muß das Gesetz sie vor Dir schützen. Dir aber wird dann kein anständiger Mensch mehr die Hand reichen. Ich wollte Dir durch meinen ironisch gemeinten Rath nur die letzte Binde von den Augen reißen."

Das war ein schwer verdaulicher Bissen. Erneut malten sich Haß und Wuth auf seinem Gesicht, seine Schwester überließ ihn absichtlich recht lange seinen peinigenden Gedanken.

Schließlich siegte die an ihr so verwunderliche Liebe zu diesem Bruder doch wieder, und sie sagte beschwichtigend: „Es giebt immer noch eine schwache Hoffnung für Dich. Sie kann sich aber nur erfüllen, wenn Du allen Rachegelüsten entsagst, Dich wie ein vernünftiger Mann beträgst und wie ein Gentleman gegen sie handelst!"

„Und was wäre das?" fragte er düster.

„Laß sie von in solchen Sachen erfahrenen Leuten suchen. Sobald ihre Adresse gefunden ist, werde ich mich mit ihr zunächst schriftlich in Verbindung setzen, ist sie gewillt, auch mündlich. Lehnt sie dann ab, dann mußt Du als Mann das selbst heraufbeschworene Ungemach tragen und ihr endgiltig entsagen. Denke doch nur, welches Schauspiel Du der Welt bötest, ein Mann, der seine Gattin verfolgt, nur weil sie eben seine Frau ist! Du hast ihr schon viel zu viel Unrecht zugefügt, als daß Du Dich noch zu ihrem Verfolger aufwerfen dürftest." (Schluß folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.